

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 27. April 2023, 10:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

**Pontifikalamt aus Anlass der Verabschiedung von Herrn LMD Msgr. Rainer Schadt –
Donnerstag der 3. Osterwoche – Donnerstag, 27. April 2023, 10:30 Uhr –
Kirche St. Heinrich, Kiel**

Texte: Apg 8,26-40;
Joh 6,44-51.

Verehrter Msgr. Schadt, lieber Mitbruder,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Soldatinnen und Soldaten und Angehörige der Bundeswehr,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Mainzer Frohsinn und militärischer Ernst: beides gehört zu Msgr. Rainer Schadt, den wir heute aus seiner 36-jährigen Zeit in der Militärseelsorge verabschieden. Mit ihm blicken wir nach seiner kurzen Zeit als Diakon und Priester, vor allem als Kaplan in verschiedenen Gemeinden von 1982-1987 im Bistum Mainz, seiner Heimatdiözese, auf eine geschichtlich bedeutsame und für die Institution der Bundeswehr extrem herausforderungsvolle Zeit zurück.

Nach dem Pfarrerexamen begann im Jahr 1987 für ihn die Zeit der Militärseelsorge als Militärpfarrer in Stadtallendorf, der sich von 1991-1996 seine Zeit als Militärdekan in Koblenz mit besonderer Zuordnung zum damaligen Heeresführungskommando anschloss. Im Jahr 1996 erfolgte die Ernennung des damaligen Militärdekans zum katholischen Wehrbereichsdekan 3 mit Sitz in Düsseldorf und im Jahr 1998 die Ernennung durch Papst Johannes Paul II. zum Päpstlichen Hauskaplan mit dem Titel Monsignore.

Vor genau 20 Jahren, im Jahr 2003, ging der Weg in den Norden, als katholischer ltd. Militärdekan mit dem Standort Glücksburg-Kiel mit den Dienstsitzen für das Flottenkommando Glücksburg und das Wehrbereichskommando 1 an der Küste in Kiel. Ab 2009 trägt er diese Verantwortung als ltd. Militärdekan, dem sich schließlich vor 10 Jahren, im Jahr 2013, die Verlegung seines Dienstsitzes gänzlich nach Kiel anschloss (eingeschlossen der Erweiterung des Dienstaufsichtsbezirkes auf die Bundesländer Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bremen).

Msgr. Schadt gehört zu jener Generation der Militärseelsorger, die am Ende der bundesrepublikanischen Zeit vor der Wende eine Armee erlebten, die fast eine halbe Million Soldaten umfasste. Es ist die Zeit der Zusammenführung der Bundeswehr mit einigen Teilen der NVA und der Neuaufstellung Europas, das sich damals gänzlich als ein Friedensprojekt zu verstehen begann und in dem auch jene Staaten ihre Souveränität erlangten, die eine baldige Mitgliedschaft in der NATO angestrebt und verwirklicht haben. Wir können uns jene Zeit, im Blick auf die Kraft ihrer Veränderungsprozesse, nicht lebendig genug, aber gleichzeitig auch nicht herausforderungsvoll genug vorstellen.

Msgr. Schadt gehört schließlich zu jenen ersten Militärseelsorgern, die mit Soldaten der Bundeswehr deren erste UN-Einsätze begleiteten. So war er von Dezember 1992 bis März 1993 in Kambodscha, im Juli jenen Jahres dann in Somalia, 1994 im ehemaligen Jugoslawien und ab 1999-2002 zu mehrfachen ISAF-Einsätzen in Afghanistan. Auch eine Erfahrung als Militärdekan in der Einsatzbegleitung im Rahmen der „Operation Enduring Freedom“ am Horn von Afrika von März bis Mai 2003 gehört dazu. Die vielen Dienstaufsichtsbesuche an unterschiedlichen Einsatzorten der Bundeswehr weltweit will ich gar nicht einzeln aufzählen. Schließlich gehört zum Ernst der militärischen Welt vor allem seine Sorge für die Standorte und Kasernen im Dekanat Kiel. Die Militärgeistlichen, mit denen er Kontakt hatte und für die er Verantwortung trug, sind dabei genauso wenig zählbar, wie die unzähligen Soldatinnen und Soldaten sowie ihre Familien, für die er als Seelsorger präsent und tätig war.

Eingedenk der manigfaltigen Herausforderungen, die sich für die Bundeswehr in sehr verschiedenen, historisch bedeutsamen Zeiten gestellt haben, gehört Msgr. Schadt zu den großen

Zeitzeugen geschichtsträchtiger Umbrüche und Aufgabenverschiebungen soldatischen Lebens. Diese Aufgabenbereiche reichen - in Bildern gesprochen - vom Eisernen Vorhang zwischen der früheren Bundesrepublik Deutschland und der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik sowie von der Berliner Mauer bis hin zu den Kampffeldern in Südostasien, von den Herausforderungen am Horn von Afrika, bis hin zu den, auch für unsere Politik wie Kultur bedeutsamen und schrecklichen Auseinandersetzungen auf dem Balkan, von den Alltäglichkeit der Veränderungsprozesse der Standorte und Kasernen der Bundeswehr in Deutschland selber, bis hin zu unterschiedlichen militärischen Herausforderungen, für die jetzt der grauenhafte Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine steht.

II.

All' dem ist er, so habe ich Msgr. Schadt seit meiner Ernennung zum Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr im Februar 2011 kennengelernt, mit mainzerischem Humor und innerer Fröhlichkeit begegnet, der sich aber gleichzeitig sehr wohl des militärischen Ernstes des Auftrags der Soldatinnen und Soldaten, für die er zuständig war, bewusst war. Sein Lebens Einsatz als Priester ist bis auf die wenigen Jahren in seiner Heimatdiözese Mainz ganz und gar ein Lebens Einsatz für die Soldatinnen und Soldaten, ihren Familie und die Menschen, die dazu gehören und im weiten Umfeld zu den Angehörigen der Bundeswehr zählen. Es ist ein Leben im Einsatz für den Frieden, der für uns Christen immer ein Werk der Gerechtigkeit ist (vgl. Jes 32,17). Dass genau dieser Einsatz eben jenen Spannungsbogen beschreibt, der sich vom mainzerischen Humor bis hin zum militärischen Ernst des Einsatzes in der weiten Welt bewegt, der die Vornehmheit eines Marineoffiziers genauso kennt, wie den heftigen Einsatz in den Kriegsgebieten in Afghanistan, Somalia oder auf dem Balkan, der das Taufen von Kindern, wie das Schließen von Soldatenehen genauso selbstverständlich absolviert, wie in unzähligen Gesprächen Orientierung und Trost zu geben hat, beschreibt seine vielen alltäglichen Aufgabengebiete.

III.

Beides, der Mainzer Humor, wie aber auch der militärische Ernst, passen gut zu den heutigen liturgischen Texten der Heiligen Schrift. Beide Texte sind entstanden im Umkreis der frühen Kirche und reflektieren unterschiedliche Herausforderungen, denen die junge Kirche und die frühen Christenheit gegenüberstehen.

In der Lesung, die dem 8. Kapitel der Apostelgeschichte entnommen ist, geht es um einen hohen Beamten, der in den heiligen Schriften der Juden liest und diese im Licht Jesu zu begreifen lernt, weil der Jünger und Apostel Philippus sie ihm erschließt und ihm schließlich die Taufe spendet. In dem Text heißt es, dass Philippus dem Äthiopier, der nach Jerusalem gekommen war, um Gott anzubeten und jetzt auf dem Weg zurück in die Heimat war, ausgehend von einem Schriftwort des Propheten Jesaja (vgl. Jes 53,7-8), das Evangelium von Jesus verkündet. Der Äthiopier erweist sich als ein Gottsucher. Philippus vermag ihn vom Glauben an Jesus zu überzeugen, sodass er sich taufen lässt und Christ wird (vgl. Apg 8,36-38).

Was dieser Schrifttext uns berichtet, hat mit der Einführung in das Christsein und in das Leben als Christ zu tun. Es geht dabei um genau das, was auch die Militärseelsorge in ökumenischer Verbundenheit auszeichnet, nämlich ein Deuten des Lebens aus der Kraft des Evangeliums in einem fortwährenden Gespräch mit oft suchenden Soldatinnen und Soldaten und deren Familien. Diese Suche nimmt heute viele Formen an. Sie reicht von einem sehr diskreten persönlichen Gespräch bis zur Beichte, von der Lebenshilfe bis hin zu Familienwochenenden, von Exerzitien bis zu Heiligen Messen einschließlich Predigt. Dazu gehört die selbstverständliche Begleitung und Solidarität mit den Soldatinnen und Soldaten in ihren Einsätzen, Übungen und Manövern im In- und Ausland ebenso, wie das stille und beständige Arbeiten vor Ort. Dabei will ich das Beten nicht vergessen, das eine der besonderen, oft stellvertretenden Aufgaben gerade von uns Priestern für viele andere ist. Alles das ist nur dann wirklich zu erfüllen, wenn dahinter die Fähigkeit steht, das Leben selbst ganz ernst zu nehmen und zugleich aus einer guten Distanz heraus – von Gott und dem Evangelium her - wertschätzend zu betrachten und zu deuten. Das genau ist auch der innere Sinn von Humor, der das Leben so ernst nimmt, wie es ist, und zugleich so leicht wie möglich macht, um es tragen, mittragen und oft auch ertragen zu können.

Denke ich an die Aufgaben des Lebenskundlichen Unterrichts, an die ethischen Fragen, die sich uns nicht nur im Blick auf den Lebensanfang und das Lebensende des Menschen, sondern auch besonders immer auf den ethisch zu verantwortenden Einsatz der Bundeswehr beziehen, dann wird erst recht deutlich, was militärischer Ernst bedeuten kann. Der Hofbeamte aus Äthiopien wird in der heutigen Lesung als Gottsucher dargestellt und als einer, der die Taufe empfängt. Ihm zeigt sich das Evangelium als der eigentliche Inhalt seines Lebens, der ihm Antworten auf Fragen gibt, die ihn, aus einer gänzlich anderen Kultur stammend, persönlich und in seinen öffentlichen

Aufgaben umtreiben und gehört werden wollen.

In 36 Jahren Militärseelsorge wird das für Msgr. Schadt in unzähliger und ähnlicher Weise bedeutet haben, sich solcher Themen im Spannungsbogen zwischen einem Mainzer Humor und einem militärischem Ernst angenommen zu haben, die zugleich der Fähigkeit der Gleichzeitigkeit mit den Menschen und den Herausforderungen der Botschaft des Evangeliums bedürfen, die die Herzen der Menschen erreichen und zugleich im Geiste zu bedenken sind.

Dabei will ich daran erinnern, wo der Jünger und Apostel Philippus den äthiopischen Beamten trifft. Es ist die Straße nach Gaza, also ein Weg, der auch heute noch vielen bekannt ist, gerade wegen der unendlichen Auseinandersetzungen, die sich im Heiligen Land dort abspielen. Es ist auf jeden Fall ein Weg, weg aus Bekanntem hin in Unbekanntes. Zu den Wegen des Evangeliums zu den Menschen gehört, ebenfalls im Bild gesprochen, genau jene Bereitschaft, auf die Straßen der Welt zu gehen und dabei den besonderen Augenblick, den *Kairos*, zu entdecken, der für die Glaubensweitergabe und für die Festigung von Menschen in Krisen und anderen Lebenssituationen geeignet ist. Es braucht gerade heute für die Seelsorge genau jenen tiefen Sinn für das Einander zwischen Katechese, Glaube und Sakramenten, verbunden mit einer Haltung, die uns zeigt: Bevor der Mensch bei sich ist, ist Gott schon bei ihm!

IV.

Das Evangelium des heutigen Tages führt uns schließlich in ein bedeutendes Kapitel des Johannesevangeliums, nämlich in das 6. Kapitel, in dem es darum geht, dass kein Mensch aus eigener Kraft an Jesus glauben kann, sondern Gott ihn selbst immer wieder in seine Nähe und Gemeinschaft hinein holen muss. In Konsequenz bedeutet dies, dass Gott sich immer wieder auf den Menschen zubewegt, der Mensch aber sich auch auf Gott hin bewegen muss, um frei zu werden für ihn. Das heutige Evangelium beschreibt das ganz schlicht und ergreifend mit einem Satz: „Alle werden Schüler Gottes sein“ (Joh 6,45).

Hier geht es um den Kern unseres christlichen Glaubens. Wir glauben nicht an einen Gott fern der Welt, sondern an einen Gott, der in Jesus als Mensch zu uns gekommen ist, um uns mit zu Gott zu nehmen. Darum feiern wir Ostern. Die Herausforderung in der heutigen postmodernen, liberalen Welt besteht darin, dass wir diese Botschaft in Freiheit persönlich annehmen und so uns

in einer Welt positionieren müssen, die fern der bisherigen Traditionen neu herausfordert – zu einem neuem Mut zum Glauben, zur ständigen täglichen Bekehrung zu Jesus Christus und zur Hoffnung auf einen Trost, den wir nicht selbst machen können. Wenn es in unserer Welt auf der einen Seite Aufgabe des Glaubens als Religion ist, den Menschen zu helfen, sich an Gott zurück zu binden und in ihm festzumachen, so bedeutet es immer auch, von ihm her neu die ganze Welt zu verstehen und zu lesen. Eines der wunderbaren Worte des Evangeliums ist es darum, dass der Christ immer ein Schüler oder eine Schülerin Gottes ist (vgl. Joh 6,45). In unserer katholischen Tradition erinnert das an die Einladung eines der frühen großen Mönche, nämlich des hl. Benedikt, der ein Kloster errichtet, von dem er will, dass es eine „Schule für den Herrn“ ist (vgl. Regula Benedicti). Das Leben als eine Schule zu begreifen, wird vielen einsichtig sein. Es gibt keinen Tag, an dem wir nicht Neues lernen und uns neu bewähren müssen. Sie als Soldatinnen und Soldaten wissen, was es heißt, ständig auf Lehrgängen und Übungen zu sein. Dafür steht auch unsere Militärseelsorge im weiten Feld des Lebenskundlichen Unterrichts für alle Soldaten ein, weit über den Raum der getauften und sich zum christlichen Glauben bekennenden Soldatinnen und Soldaten und ihren Familien hinaus. Dies tun wir gemäß unseres Auftrages, um den soldatischen Dienst ethisch qualifiziert zu unterstützen und allen Soldatinnen und Soldaten beizustehen.

Manchmal denke ich intensiv darüber nach, warum viele der ersten Christen, die Märtyrer waren, Soldaten waren. Dahinter mag mancher kultureller und religiöser Hintergrund des Römischen Reiches stehen, aber doch auch die Entsprechung zwischen der Treue eines soldatischen Dienstes mit der Treue eines christlichen Lebens. Hier geht es im vergleichenden Maßstab um den Einsatz für die Gemeinschaft von Menschen, für den Frieden und für das Wohl aller. Das verbindet.

Hier öffnet sich das weite Feld der Tugenden, für das eine qualifizierte Seelsorge eintreten kann, indem sie das soldatische Ethos mit der christlichen Tradition, die neben Glaube, Hoffnung und Liebe als den Kardinaltugenden, ebenso von der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit und vom Maß spricht, die das Ethos eines Menschen zu bestimmen haben. Ob nicht hier, gerade angesichts des militärischen Ernstes der Verantwortung, die sich durch die neuen Waffensysteme, aber auch durch digitalisierte und algorithmische Logiken und die künstliche Intelligenz zeigt, ein solches Verantwortungsethos entwickeln kann, das, an diesen Tugenden geschult, allgemeingültige Plausibilität hat.

Das heutige Evangelium endet nicht umsonst mit dem Hinweis darauf, dass das, was wir zum Leben brauchen, nämlich als Christen die Verbindung mit Jesus Christus zu halten, dazu führt, sich hinzugeben, folglich ganz eins zu werden mit dem Auftrag, den zu erfüllen wir gesandt sind. Das gehört zum Wesen priesterlichen Lebens, das gehört aber auch zum Wesen eines soldatischen Auftrags, so herausfordernd, aber oft auch überfordernd er sein kann. Wir sehen das gerade an den Auseinandersetzungen im Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, dass es hier nicht nur um einen Krieg von Waffen geht, sondern auch um einen Krieg von Ideen, nämlich zwischen einem totalitären Staatswesen und der Demokratie mit seiner rechtsstaatlichen Kultur und Struktur, mit seiner Idee von der unbedingten Würde des Menschen und der damit einhergehenden Überzeugung von ihrer Unantastbarkeit - bis hin zu einer sozialen Marktwirtschaft und der Notwendigkeit, immer wieder mit verantworteten Kompromissen das Beste für alle zu suchen und zu erlangen. Hierfür einzutreten, benötigt ein klares Ethos, für das wir mit der Militärseelsorge und unserem Einsatz im Lebenskundlichen Unterricht auf der Ebene ethischer Reflexion, die für alle von Bedeutung sind, Maßstäbe aufzeigen können, die auf Dauer von Bedeutung sind und bleiben.

V.

Nach 36 Jahren in der Militärseelsorge wird heute Msgr. Schadt als Ltd. Militärdekan verabschiedet. Er wird nun wieder in seine Heimat zurückkehren, nämlich nach Münster bei Dieburg in Hessen. Viele von uns wissen, dass er von seiner Herkunft her vom kaufmännischen Geist eines Automobilunternehmens, also des Verkaufs von Wagen nicht gerade geringen Wertes und hoher Schnelligkeit bestimmt ist. Ich kann die Gelegenheiten nicht zählen, in denen wir nicht nur von der Begeisterung von Msgr. Schadt ob solcher Automobile gesprochen haben und dabei, eben zwischen Mainzer Humor und Lebensernst hin und her schwankend, wussten, auf welchen Straßen der Welt er sich aufgehalten hat und wie sehr er in die Schule der Faszination neuer Fahrmöglichkeiten gegangen ist. Eine solche Schule wartet nun wieder auf ihn.

Seine neue Welt ist jedenfalls für Msgr. Schadt auch seine alte Welt, in der der Mensch zu leben weiß: mit Geselligkeit und Humor bei gleichzeitigem Wissen um den Ernst des Lebens. Für ihn steht nun eine Rückkehr zu den Ursprüngen an und damit zugleich eine sehr ernste, aber auch heiter gemeinte Einladung zum Mittag in der normalen Pfarrseelsorge seiner Heimat. Der Mainzer Bischof und viele vor Ort werden es ihm herzlich danken. Dabei möge ihm erinnerlich

bleiben: Das Leben ist ein Weg, von dem wir Christen wissen, dass Jesus Christus von sich selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Es soll also Jesus Christus selber ihm immer wieder Weg sein und er dabei ein Schüler Gottes (vgl. Joh 6,45). Das ist ein echter Lebensgewinn, der zu dem führen kann, was mit einer echten Mission zu tun hat, deren Verwirklichung viele braucht, die sich in Dienst nehmen lassen. Denn, so glauben wir: Es ist immer Gott und sein Hl. Geist, der alle, die in und mit einer solchen Mission unterwegs sind, bei ihrer Arbeit lenken und leiten will.

Für diese Schritte in den neuen Abschnitt seines Lebens wünschen wir Msgr. Schadt mit allem Dank für sein Tun und Lassen, für seinen Mainzer Humor und seinen beruflichen Ernst, eben für das Herausforderungsvolle und das Leichte Gottes reichen Segen und seinen Beistand. Gilt doch auch jetzt wieder: Sich verändern zu können und sich treu bleiben zu wollen, gehört zum Alltag. Mit einem langen Weg zu rechnen und auf neue Fragen gefasst zu sein ebenso. Das ist der Beweis für den echten Seelsorger und humorvollen Menschen Rainer Schadt, den wir zwar aus der Militärseelsorge verabschieden, von dem wir aber wissen, dass er bei uns in der Militärseelsorge weiterhin seine Heimat haben wird.

Gottes gutes Weggeleit, Ihnen, lieber Msgr. Schadt. Behüte Sie der Herr. Amen.